

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Eric T. Hansen

# Nörgeln!

Des Deutschen größte Lust



Preis € (D) 8,95 € (A) 9,20 SFR 15,90 (UVP)

272 Seiten, Broschur

Fischer Taschenbuch Verlag

ISBN 978-3-596-17859-9

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

# 1. Willkommen in der wunderbaren Welt des Weh und Ach

Was ist Nörgeln und warum?

Seit der Mensch existiert – mindestens seitdem – isst er. Doch erst in den 1950er Jahren wurde an der Londoner Universität das Fach Ernährungswissenschaft gegründet. Schlafen tut der Mensch genauso lange, doch erst in den 1920ern Jahren haben Biologen begonnen, Schlaflabors einzurichten. Sex wurde sogar schon vor dem Menschen erfunden – die Sexualwissenschaft erst von Sigmund Freud.

Der Mensch nörgelt, seit er den Mund aufmacht, aber bis auf den heutigen Tag gibt es kein wissenschaftliches Fach, das sich mit Nörgelei befasst. Es scheint, dass wir wie immer am wenigsten über die Dinge wissen, die wir am liebsten tun.

Schon in meinem Buch *Planet Germany* habe ich beklagt, dass diese faszinierende menschliche Aktivität nicht wissenschaftlich erforscht wird. Damals habe ich eine Handvoll deutscher Universitäten angeschrieben, sie mögen bitte einen Lehrstuhl für Nörgelei einrichten und mich darauf sitzen lassen. Zwar hat sich bis jetzt kein Lehrstuhlsponsor gefunden, doch anscheinend hatte ich in ein Wespennest gestochen. Rein theoretisch waren sich alle einig: Die ehrwürdige Disziplin der Nörgelei braucht endlich eine eigene Wissenschaft.

Denn Nörgeln ist kein Privatvergnügen wie in der Nase bohren. Es ist das ursprüngliche Fundament der Gesellschaft und die heimliche Quelle der nationalen Identität. Es gibt jedem Deutschen einen Grund zu leben. Um es mit Descartes zu sagen: Ich nörgele, also bin ich.

Wenn die akademische Elite dieses Landes nicht den Mut hat,

jene dringend benötigte Wissenschaft zu begründen, muss ich es selbst tun. Mit diesem Buch lege ich unerschrocken und vor-ausschauend dafür den Grundstein.

Was genau ist Nörgeln?

Wäre ich nicht Autor dieses Buches, sondern ein Kritiker, dessen Aufgabe es ist, an diesem Buch herumzumäkeln, würde ich als Erstes irgendwas Grundsätzliches in Frage stellen, zum Beispiel die im Buch angewandte Definition von »Nörgeln« und sagen: *Der Autor habe sein Thema nicht ausreichend eingegrenzt.*

Diesem Kritiker will ich hiermit vorauseilend begegnen und mein Thema definieren. (Im Übrigen nennt man diese Art von Kritik, zuerst irgendwas Grundsätzliches in Frage zu stellen, »ablenkendes Nörgeln« – weil es gekonnt von der Tatsache ablenkt, dass dem Kritiker nichts Besseres eingefallen ist, oder auch »philologisches Nörgeln«, weil man das im ersten Proseminar an der Uni lernt.)

Es gibt viele Formen des Nörgelns, aber allen scheint die Ohnmacht zugrunde zu liegen: Man ist unfähig oder unwillens, etwas zu ändern, was einen nervt, und meckert in der Hoffnung, jemand anderes werde es richten. Nehmen wir zum Beispiel ein Kind, das im Supermarkt quengelt, weil es ein Eis will. Seien wir doch ehrlich: Es könnte ja auch arbeiten gehen, das notwendige Geld verdienen und dann zum Laden zurücklaufen und das Zeug selber kaufen, aber es denkt nicht dran. Also nölt es rum.

Der Feuilletonautor, der seine Meinung weltgeschehenstechnisch für besonders wertvoll hält, könnte sich einer politischen Partei anschließen und dort versuchen, seine Ideen umzusetzen, doch doof ist er nun wieder auch nicht. Er weiß genau, seine Meinung ist zwar prächtig formuliert, aber sonst eher fragil, und sein hoch abstraktes Gedankengebäude könnte in der realen Welt schnell in Gefahr geraten, von anderen Ideengebern der Partei zu Staub zertreten zu werden. Also zieht er es gleich vor, zu nörgeln. Damit spart er sich eine Menge Energie.

Das sind nur die beiden Enden des Spektrums: Das primitive und das hochgebildete Nörgeln. Dazwischen bewegen sich die nörgelnden Eheleute und die jammernde Sekretärin, ebenso der schwankende Partygast, der spätnachts, leider ohne weibliche Begleitung, auf einen Bus wartet, der niemals kommt, und vor sich hin schimpft. All diese Nörgler haben eines gemeinsam: Sie sind momentan hilflos, ihre Situation zu ändern, müssen aber irgendwas tun, also machen sie den Mund auf, und raus kommt Jammern, Quengeln, Mosern, Maulen, Murren, Meckern, Wimmern, Winseln, Sticheln, Nerven, Kritteln, sich Beschweren, Klagen, Auseinanderpflücken, Kritisieren, Blocken, Mauern, Bremsen und Lamentieren.

Doch Nörgeln ist mehr als ein x-beliebiges Körpergeräusch, es ist auch eine emotional zutiefst befriedigende Lebensauffassung.

Es ist das Genießen der wohligen, inneren Hilflosigkeit; es ist das dem eigenen, herrlich winselnden Unterton Hinterherlauschen; es ist die erhebende Empörung, dass man es doch hätte besser machen können, wenn Frau Merkel nur auf einen gehört hätte. Es ist die schauernde, erregende Angst: Wenn er nicht endlich anfängt, die Zahncremetube zuzumachen, werde ich ihn verlassen! Der Rausch der Verzweiflung: Aber habe ich den Mut dazu? Dann bin ich allein. Der kitzelnde Flirt mit dem Endgültigen: Da bringe ich mich lieber gleich um. Es ist das Martyrium aus dem Nichts, das aus dem stinknormalen Menschen einen Helden macht: Und was wird er wohl ohne mich anfangen? Er kann doch gar nicht für sich selber sorgen. Dann schraube ich die Tube lieber selber zu. Und morgen auch. Und übermorgen. Bald bin ich 30 Jahre mit diesem Arsch verheiratet – Jesus musste nur drei Tage leiden. Und am Ende ist Nörgeln auch die aufgewühlte Erotik des Unterwerfens – denn wenn man den Arsch, der zum 560sten-mal die Zahnpastatube nicht zumacht, nicht verlassen kann, so ist er doch der Stär-

kere geblieben – noch dazu ein Stärkerer mit verdammt gut gepflegtem Gebiss.

Es ist wie eine Achterbahn der Gefühle, eine Seifenoper, in der man selbst der Hauptdarsteller ist. Nörgeln ist ganz großes Kino, das man lebt, und bedenken Sie: Heute kostet eine Kinokarte mindestens acht Euro – das bisschen Nörgeln kostet nur Nerven.

Ich schätze mich jeden Tag glücklich, dass ich als ausgewandeter Amerikaner in einem Land leben darf, wo das Nörgeln wie ein feiner Wein geschätzt wird, wo alle seine Ausformungen, vom simplen Quengeln über praktisches Schimpfen bis hin zur abstrakten Kulturkritik, wie Jahrgänge und Rebsorten erkannt, diskutiert und zelebriert werden:

Jammern klingt wie süffiges, schmatzendes, vollmundiges Ur-Nörgeln;

Maulen riecht nach muffigem, einfallslosem Maulwurfs-gemurmel;

Kritisieren erzeugt ein scharfkantiges, frisch-spritziges, mitunter herbes Nörgeln;

Quengeln dagegen ist ein kindlich-unschuldiges, zielloses, nicht ausgereiftes Nörgeln;

Mosern macht auf naseweises, krittelliges Nörgeln, das Kopfschmerz verursachen kann;

Herumkritteln ist schlecht komponiertes Reste-Nörgeln mit pelzigem Nachgeschmack;

Bedenkentragen ist nörgeln in Bandwurmsätzen, Bremsen ist nörgeln in die Tat umgesetzt, Schadenfreude ist nörgeln im Nachhinein, und Wimmern ist nörgeln ohne Worte.

Hierzulande weiß man auch ganz genau, zu welchem Anlass welche Nörgeltechnik am effektivsten einzusetzen ist:

Will man jemanden in die Fresse hauen, bringt aber nicht das dazu notwendige Adrenalin auf und sagt ihm stattdessen »endlich mal die Wahrheit«, ist das Kampfquengeln;

diskutiert man mit den Kollegen rege, witzig und fasziniert in der Kaffeeküche, im Flur, in der Kantine, auf dem Klo, handelt es sich um Büro-Beckmessern;

plärrt man ständig über Politik, hat aber das Problem, dass einem keiner zuhört, weil die Kritik weder neu, aussagekräftig noch besonders witzig ist, macht dies aber auf einer Bühne, dann ist das politisches Kabarett;

will ein Politiker im fünftreichsten Land der Welt, in dem die soziale Absicherung besser ist als in 99 Prozent aller anderen Länder, mit ernsthafter Miene vor zunehmender sozialer Kälte warnen, handelt es sich um Wählerfang-Lamento;

bringt der *Spiegel* die erfreulichen Nachricht, dass der NPD die Wähler davonrennen, und versieht sie mit der Furcht erregenden Überschrift, die lautet: »NPD kann auf rechtsextreme Stammwähler bauen!«, ist das eine wirtschaftlich sinnvolle Nörgerei, die auf Ihre 3,80 Euro abzielt;

flattert ein Schreiben vom Finanzamt ins Haus, in dem das Wort »Pfändung« mehrmals auftaucht, ist das eine peinliche, hirnverbrannte, primitive Korinthenkacker-Besserwisseri, und ich will es nicht mehr sehen.

Aber: Wenn ein Autor ein Buch über das Nörgeln schreibt, ist das natürlich ganz was anderes.

Die allererste Äußerung aus dem Munde eines Neugeborenen ist lautes Nörgeln. Wie sonst wollen Sie das herzhaftes Geschrei eines Säuglings interpretieren? Könnten wir das erste, enthemmte Ur-Wort eines frisch gebackenen Babys verstehen, würden wir ganz sicher feststellen, dass es sowas ausdrücken will wie: »Was soll der Scheiß? Was seid ihr für Typen überhaupt?« Und das immer wieder, bis die Eltern an den Rand der Verzweiflung getrieben werden.

Nicht nur der Mensch nörgelt. Auch Tiere tun es.

»Im Wesentlichen geht es beim Nörgeln um das Wiederholen

eines Wunsches oder einer Beschwerde, immer wieder«, sagte die Amerikanerin Amy Sullivan, als ich sie telefonisch ausfindig machte, um sie zum Thema zu befragen. Sullivan ist nicht nur Tiertrainerin und Autorin, sie ist auch leidenschaftliche Nörgelforscherin – davon später mehr. »Eine Katze streicht Ihnen immer wieder um die Beine; ein Hund winselt und japst und springt so lange, bis er bekommt, was er will. Der ausschlaggebende Unterschied ist: Tiere leben nur im Moment, also nörgeln sie auch nur über aktuelle Anliegen. Haben sie gerade Hunger, nörgeln sie nach Essen. Menschen dagegen denken vorausschauend. Einer Ehefrau könnte beim morgendlichen Kaffeeschlürfen einfallen, dass es nett wäre, wenn ihr Mann das nächste Mal nichts daneben kippt, wenn er den Müll rausbringt. Dann kommt er ahnungslos in die Küche und kriegt mir nichts, dir nichts was zu hören.«

Doch ob Tiere nicht doch abstrakt nörgeln können, ist eine andere Frage.

Ich lebe mit einer Katze zusammen, die sehr genau weiß, was sie will. Eines Tages wollte sie gerade zu ihrem täglichen Streifzug nach draußen aufbrechen, als sie feststellen musste, dass es regnete. Sie streckte eine Pfote in den Garten, die wurde nass und sie zog sie wieder herein. Sie setzte sich auf die Türschwelle. Der Regen ließ nicht nach. Ihr Fell zuckte, ihr Schwanz peitschte. Endlich gab sie auf und kam wieder in die Wohnung herein. Ihre Augen waren nur noch Schlitze, ihr Kiefer hing leicht herunter.

Nun war es so, dass sie vor einigen Monaten Mutter geworden war, und ihre Kätzchen waren für jede Aufmerksamkeit dankbar, die sie von ihr bekamen. An diesem Tag beobachteten sie alles genau, was die Mami tat, und machten sich womöglich Hoffnungen, sie würde jetzt, wo sie nicht raus konnte, mit ihnen spielen. Als Mama auf sie zukam, blickten sie ihr erwartungsvoll mit großen Augen entgegen. Doch ihre Mutter ging, ohne

den Nachwuchs auch nur eines Blickes zu würdigen, schnurstracks an ihnen vorbei. Als sie fast schon aus dem Blickfeld war, versetzte sie jedem der beiden wie nebenbei schnell noch eine saftige Ohrfeige: Zack! Zack! Dann schlenderte sie weiter ins nächste Zimmer, ließ sich auf ein Kissen fallen und starrte an die Wand.

Selbst Gott nörgelt gern. Oder was soll man sonst von den Zehn Geboten halten? »Du sollst dies nicht, du sollst das nicht«. Oh Mann, immer nur negativ, immer nur Verbote, darf ich denn gar keinen Spaß haben? Weiß Gott denn nicht, wie das bremst? Wie wäre es mal mit der Kraft des positiven Denkens? Das ist doch kein Leben.

Und was soll das mit dem »Du sollst keine anderen Götter neben mir haben«? Stellen Sie sich mal vor, Ihr neuer Freund würde Ihnen kaum, dass sie sich kennengelernt haben, mit so was kommen. Da würden Sie ihm doch eine Standpauke über krankhafte Selbstüberschätzung halten, dass ihm Hören und Sehen vergeht.

Nicht nur Menschen und Tiere, auch Dinge können nörgeln. Als überzeugter Cowboystiefelträger kann ich Ihnen das aus eigener Erfahrung versichern. Eine Socke, die sich in einem Stiefel allmählich und zielstrebig im Laufe eines Abends Richtung Zehen gearbeitet hat, nörgelt mit jedem Schritt ihr Herrchen an, er möge doch bitte den Stiefel aus- und die Socke hochziehen. Und sie hört den ganze Abend nicht auf zu nerven, obwohl sie ganz genau weiß, ihr Herrchen steht gerade in einem großen Raum, mitten unter Leuten, die gutes Geld bezahlt haben, ihn aus seinem Buch lesen zu hören, und er kann den Stiefel nicht ausziehen.

Nörgeln funktioniert sogar ohne Worte.

»Bei uns in der Beziehung ist es ein bisschen anders als bei den meisten Paaren«, gestand mir die Journalistin Wiebke M., als wir uns im Restaurant Seidls zu einem Bierchen und einem



zwanglosen Gespräch über das Nörgeln trafen – ein Thema, das uns beide brennend interessiert. »Jürgen ist derjenige, der zu Hause Ordnung braucht. Mir ist die Seele wichtiger als Ordnung. In unserer Beziehung war das lange ein Problem. Er hat mich immer wieder angemäkelt, ich solle aufräumen. Mit der Zeit haben wir uns beide ein wenig angenähert. Ich tue mein Bestes, und er wirft mir keine Schlampigkeit mehr vor.«

»Ich erziehe sie nicht mehr«, warf Jürgen stolz ein. »Ich habe mich damit abgefunden, ich sage kein Wort mehr, es stört mich auch nicht.«

»Nun ist es so, dass Jürgen früher aufsteht als ich«, fuhr Wiebke fort, »und er macht Kaffee und ist so lieb, dass er mir den dann ans Bett bringt. Am Bett habe ich einen kleinen weißen Nachttisch. Da liegen meine Uhr, meine Brille und ein Buch drauf. Und hin und wieder mehr. Ein Nachttisch wird halt manchmal unordentlich. Er sagt aber nichts. Demonstrativ nichts. Er bringt mir morgens den Kaffee ans Bett, ich höre ihn kommen, er schaut auf den Tisch und steht nur da, ohne die Tasse abzusetzen. Ohne ein Wort. Nur ein paar Sekunden, aber ich weiß sofort Bescheid.«

Glauben Sie nicht, dass nörgeln nichts bewirkt. Wenn ein Paar zum Therapeuten geht, muss es oft hören, dass solch ein Verhalten in einer Beziehung »unproduktiv« sei und niemals das erwünschte Ziel erreicht. So wollen sie unschuldigen Paaren das Rummäkeln austreiben. Hören Sie nicht auf Sie! Denken Sie lieber an Cato den Älteren, der in Rom, 150 Jahre vor Christus, in jeder, aber wirklich jeder Senatssitzung seine Reden, egal, worum es eigentlich ging, mit den Worten beendete: *Ceterum censeo Carthaginem esse delendam* (Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss). Endlich hielt der Senat die fortgesetzte Krittellei nicht mehr aus, und Karthago wurde zerstört. Folgenreicher kann Nörgelei gar nicht sein. Merken Sie sich das für Ihre nächste paartherapeutische Sitzung.

Im Gegensatz zu Sehkraft, sexueller Leistung und den Fähigkeiten von Telekommunikationsfirmen, die ihre Dienste billig anbieten, entwickelt sich das Nörgeln immer weiter, je älter wir werden. In einer Langzeitstudie hat das Institut für Sozialforschung an der Universität Michigan 800 Menschen zu ihren Lebenspartnern befragt. Das Ergebnis: Je älter sie waren, desto schlimmer fanden sie ihren Lebenspartner, und desto ungemehmter teilten sie das dem anderen auch mit, dem Arsch. »Je älter man wird und je mehr man sich aneinander gewöhnt, umso besser sind wir in der Lage, uns gegenseitig mitzuteilen, was wir empfinden«, erläuterte Kira Birditt, Leiterin der Studie, diesen Tatbestand.

Ulrike A., Dokumentarfilmerin und Nörgelforscherin mit ungewöhnlicher Beobachtungsgabe, hat solch ein glückliches älteres Paar ausfindig gemacht, und mir bei einem gemütlichen Abend davon berichtet:

»Die Eltern meiner Freundin Kerstin freuen sich richtig, wenn Besuch kommt«, sagte sie, »weil sie dann wieder einmal öffentlich übereinander herziehen können. Sie lieben es vor Publikum, das ist noch viel besser als alleine. Sie brauchen das Gezänk wie die Luft zum Atmen. Und es geht nur unter die Gürtellinie. Er macht ihr klar, sie sei dumm und schusselig. Sie hält dagegen, er sei cholerisch und fett, und sie habe ihre besten Jahre als Dekoration an seiner Seite verschwendet. Ihre Bomben schießen sie mit besonderer Treffsicherheit aus dem Hinterhalt ab, und der Gegenschlag tut immer weh. Das ist so eine Familie, die ihre Befriedigung in der Herabsetzung sucht. Ihr Sinn für Humor ist es, im Beisein anderer den Partner gnadenlos runterzumachen. Sie kommen aus dem gehobenen Mittelstand und halten sich für ausgesprochen kultiviert, doch ihre ganze Kultur besteht nur aus Spott.«

Nörgeln kann sogar eine Waffe sein, die karateartig einen ganz gewöhnlichen Menschen in eine Kampfmaschine verwandelt.

»Ich war mal nachts mit meinem Freund unterwegs in Frankfurt am Main, es war schon spät und wir gingen zu Fuß zu seiner Wohnung, die mitten in der Fußgängerzone lag«, erzählte meine Freundin Ute A., Lektorin und langjähriger Nörgelfan, als wir uns zu einem Milchkaffee bei ihrem Lieblingsitaliener in der Kolonnenstraße in Berlin trafen. »Wir liefen eine ganze Weile durch dunkle, völlig ausgestorbene Geschäftsstraßen. Es war gespenstisch. Meine Absätze klackten auf dem Pflaster, das war das einzige Geräusch weit und breit. Doch auf einmal waren da andere Schritte. Hinter uns liefen zwei Typen, die plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht waren. Ich guckte mich verstohlen um und wurde nervös. Das waren athletische Amis, GIs, sie waren beide etwa einen Kopf größer als mein Freund, sie waren besoffen und sahen aus, als hätten sie kein Geld, aber Lust auf Ärger. Wir versuchten, uns extra normal zu benehmen und diskutierten zwanglos weiter. Die Typen aber kamen zügig immer näher, bis ich schon fast ihren Atem im Nacken spüren konnte. Ich weiß nicht, wie groß die Gefahr war, was sie wirklich vorhatten, aber sie wollten uns auf jeden Fall herausfordern. Sie liefen direkt hinter uns her in der menschenleeren Fußgängerzone, machten Sprüche über uns und wollten uns provozieren. Und mein Freund, der mir noch vor einer Woche angeboten hatte, als mich jemand auf der Tanzfläche anrempelte: ›Soll ich den für dich verprügeln?‹ – genau der guckte mich jetzt nur mit großen Augen an. Irgendwann wurde mir das zu blöd. Ich konnte es nicht mit den Typen aufnehmen, hatte keine Ahnung, was ich sagen sollte, um die Situation zu deeskalieren, aber mich herzhaft beschweren – wie das geht, wusste ich. Ich blieb mitten im Laufen so abrupt stehen, dass der Kerl, der hinter mir ging, direkt in mich reinlatschte. Er trat mir auf die Sandale, und ich drehte mich um und zeterte: ›Kannst du nicht aufpassen, du Depp? Was soll das, mir auf den Schuh zu treten? Also wirklich, unerhört, mein guter Schuh!‹ Ich machte einen Rie-

senaufstand, ganz laut, es hallte durch die Fußgängerzone. Ich kanzelte ihn völlig ab, aber nur wegen der Schuhe, als ob wir in einer Schlange bei Aldi stünden, und er war so aus dem Konzept gebracht, dass er sich wortreich entschuldigte und sich mit seinem Freund in die nächste Nebenstraße verdrückte.«

Es gibt Menschen da draußen, die sind Nörgeleien in Menschengestalt.

Sie nörgeln nicht um des Nörgelns willen. Sie sind raffinierter. Sie wissen, welche Schuhe von welchen Kindern in welchen Ländern genäht werden; was die Bezeichnungen für die Zusatzstoffe in Nahrungsmitteln bedeuten; welche Indianerstämme in Brasilien wie viel weniger Fisch fangen, weil Sie Alufolie gekauft haben. Sie sind nett, sie sind freundlich, sie sind höflich, aber sie geben Ihnen die Hand und es friert Sie; sie lächeln und Sie fragen sich, was Sie im Leben falsch machen; sie sagen Ihnen, »das macht nichts, sei einfach du selbst«, und Sie wollen von der nächsten Brücke springen.

»Ein Alt-68er-Kollege von mir hat kürzlich eine Iranerin geheiratet«, berichtete Käthe C., Zeitungsredakteurin aus Hamburg, »und seitdem sagt er, er würde nie einen Fuß auf israelischen Boden setzen. In den Iran zu fahren, damit hat er allerdings keine Probleme. Als es mal im Sommer richtig heiß war, hatten wir in der Redaktion eine Evian-Sprühflasche geschenkt bekommen, mit der wir uns zur Erfrischung angesprüht haben. Eines Tages kam er rein, sah das und sagte nur nebenbei: ›Und in Palästina verdursten die Kinder.««

Genau wie ein schwächtiger Junge, der kein Mädchen abkriegt, es zu seinem Lebensziel macht, irgendwann ein waschechter Intellektueller zu sein, der am laufenden Band Texte produziert, die kein Mensch versteht, um den Rest der Welt intellektuell zu überflügeln, genauso sind diese Menschen von dem Ehrgeiz befeuert, dem Rest der Welt moralisch überlegen zu sein.

Ich wurde als Mormone erzogen. Mormonen erkennen sehr viele göttliche Gebote an: Nicht nur die Zehn Gebote, sondern auch solche wie »Du sollst keine Drogen zu dir nehmen«. Das schließt nicht nur jede Art von Alkohol, sondern auch Kaffee aus. Da kommt irgendwann die Frage auf: Wenn Gott nicht will, dass man Kaffee trinkt, weil Koffein eine Droge ist, was sagt er zu Coca-Cola? Das enthält auch Koffein. Allerdings hat Gott sich nie ausdrücklich zu Cola geäußert, also heißt es offiziell: Von Gott aus gäbe es kein Cola-Verbot, jeder solle das für sich entscheiden. Seitdem gibt es zwei Fraktionen in der Kirche: Diejenigen, die Cola trinken und diejenigen, die keine Cola trinken. Manchmal, in schwachen Stunden, lassen diejenigen, die keine Cola trinken, gelegentlich fallen, dass sie sich einem »höheren Gesetz« verpflichtet fühlen, das Gott zwar nie erlassen hat, das aber irgendwie trotzdem existiert.

Diese Menschen sind Nörgeleien in Menschengestalt. Auch Veganer, militante Tierschützer und Zen-Buddhisten sind Nörgeleien in Menschengestalt. Das sage ich frei von jedem Neid.

Nörgeln macht Stimmung. Ach, wie oft habe ich selbst den Fehler gemacht, auf einer Dinner-Party mit redegewandter Gesellschaft in Jeans, Rollkragenpullis und sehr bunten Brillengestellen bei der dritten Flasche importierten italienischen Rotweins, gerade dann, wenn die Stimmung auf dem Höhepunkt war, zu sagen: »Moment mal! Was heißt hier Volksverdummung? Die Deutschen verdummen, nur weil sie Dieter Bohlen gucken? Die Statistik zeigt doch, dass der durchschnittliche Intelligenzquotient in der gesamten westlichen Welt kontinuierlich steigt.«

Da war die Stimmung hin, und sie kam auch nie wieder. Und auch ich wurde nie wieder eingeladen.

Nörgeln schafft Glaubwürdigkeit.

Ich wurde einmal gebeten, vor einer Gruppe mittelständischer Unternehmer einen Vortrag über Optimismus zu hal-

ten. Die Unternehmer machten gerade harte Zeiten durch, und wir Amerikaner sind von Natur aus Optimisten, also rief man mich. In einem Gespräch vor der Veranstaltung klagte mir der Vorsitzende sein Leid: Dass man in Deutschland immer alles schwarzmale, sei furchtbar, eine schlimme Sucht sei das, von der man nicht loskäme, man wüsste eigentlich, dass man abgesichert sei, und dass es auch wieder bergauf ginge und selbst in einer Finanzkrise ginge es den Deutschen besser als den Menschen in anderen Ländern, doch jede Kleinigkeit würde als Zeichen für das Ende der Welt gedeutet. Das nerve ihn, er hielt es nicht aus. Ich sollte den Jammerlappen klarmachen, dass sie auch mal optimistisch sein könnten.

Die Veranstaltung begann, und er stand auf, um mich der Gruppe vorzustellen. Interessant war, wie er es tat: »Meine Damen und Herren, es ist schlimm um uns bestellt und es wird noch schlimmer ...« Und in diesem Tenor ging es zehn Minuten lang.

War das nicht genau das Gegenteil dessen, was er glaubte, oder zumindest, was er mir gerade gesagt hatte?

Doch als ich die Zuschauer anguckte, verstand ich. Ich spürte, wie alles im Raum sich schlagartig konzentrierte. Weg war die lockere Atmosphäre. Es wurde still, die Blicke wurden intensiver, alle Aufmerksamkeit wurde auf den Punkt fokussiert, den er ihnen vorgaukelte: die nahende Katastrophe. Erst dann war die Bühne für mich bereitet.

Vor seiner Nörgelouvertüre war ich nur ein grundlos optimistischer Amerikaner; jetzt war ich jemand, dem man zuhören sollte – ja musste, um nicht völlig unterzugehen.

Nörgeln schafft Zusammenhalt.

Lange Zeit war ich bei deutschen Frauen nicht erfolgreich. Ich konnte sie ansprechen, ich konnte eine anfängliche Konversation eingehen. Ich glaube sogar, ich habe in vielen Fällen Interesse geweckt. Doch dann passierte Folgendes: Das Thema

kam auf Popkultur oder auf gemeinsame Bekannte oder sogar auf Politik. Ihr grauste es vor Reality-TV; ich empfand es immerhin frischer als alles, was man in den öffentlich-rechtlichen Sendern zu sehen bekommt. Sie vertrat die Ansicht, dass Georg danebengegriffen hatte, als er Claudias Wunsch ausschlug, nach drei Monaten gemeinsam in den Urlaub zu fahren. Ich fand, das war Georgs Problem. Sie war überzeugt, dass eine verheerende Klimakatastrophe auf uns zusteuert und dass der unverantwortliche Wohlstand, den wir angehäuft haben, bald in alle vier Winde zerstreut sein wird. Ich dagegen hatte noch nie in einer deutschen Zeitung eine Vorhersage gelesen, die dann tatsächlich eingetroffen ist. Die Beziehung war vorbei, bevor sie anfangen konnte.

Doch irgendwann begriff ich, und es eröffneten sich mir völlig neue Welten.

Ich entdeckte das Prinzip des Harmonienörgelns: Man ziehe gemeinsam über irgendwas Drittes her und komme sich so näher – in der Kneipe, im Kino und irgendwann bei Ikea. Die meisten Kinder, die heute noch in Deutschland geboren werden, haben ihr Leben im Prinzip dem Harmonienörgeln zu verdanken.

Seitdem nörgele ich vor dem Spiegel, so oft ich kann, wiege bedenkenschwer mein Haupt und übe eine kritische Miene, obwohl es das Rasieren schon etwas erschwert.

Heute weiß ich, dass ich schon in meiner Heimat Hawaii dann und wann genörgelt habe. Für mich als kleinen Jungen gab es dort entschieden zu wenig mittelalterliche Burgen, und die ganzen Mangos konnte ich irgendwann nicht mehr sehen. Trotzdem bin ich Deutschland dankbar, dass ich hier das volle Potential der Mäkelei erst richtig kennenlernen konnte. Ich entdeckte eine wunderbare, vielschichtige und mit Überraschungen gespickte Welt. Wer lernt, das Leben durch die Brille des Nörgelns

zu betrachten, wird Zeuge einer Urkraft, die einen Menschen, ein Paar, ja, ein ganzes Volk umwälzend verändern kann. Ich hoffe, mit diesem Buch kann ich Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, die/der eine treffende Krittelei dann und wann zu schätzen weiß, diese wunderbare, verborgene Welt etwas näherbringen.

Ich fange da an, wo auch ich in Deutschland angefangen habe: Mit einem Blick auf das deutsche Nörgeln mit den Augen eines Ausländers.